

3

Unser Thema

Zwei Dozierende für Theater erklären, weshalb sie mit Studierenden an der Auftrittskompetenz arbeiten.

10

Aktuelles aus der Bildung

Die Kampagne «Mach Karriere als Mensch» vermittelt auf humorvolle Weise die Bedeutung des Pflegeberufs.

14

Porträt

Simon Kopp verhilft anderen zum überzeugenden Auftritt. Über sich selbst spricht der Medienprofi ungern.



Wirkungsvoll auftreten

Editorial	2
Unser Thema	
«Der Körper sendet auch Botschaften»	3
«Marte Meo» stärkt den Auftritt	5
Die rote Linie erkennen – und annehmen	6
Wie wichtig ist Auftrittskompetenz in Ihrem Berufsalltag?	8
Geflüstert	9
Aktuelles aus der Bildung	10
Reportage	12
Porträt	14
Die andere Seite von ...	16



Unsere Fotografin Monique Wittwer hat ihre Assoziationen zum Thema «Auftrittskompetenz» kreativ umgesetzt. Zum Beispiel mit der LEGO-Band, die ihre Performance zum Strahlen bringt dank Leidenschaft und einer starken Bühnenpräsenz. Wir sind begeistert.

Liebe Leser:innen



Jedes Jahr dürfen wir an den Höheren Fachschulen von ARTISET Bildung jungen Berufsleuten zum erfolgreichen Studienabschluss gratulieren und ihnen in einem feierlichen Rahmen ihr Diplom überreichen. An der Diplomfeier der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl erhielten Ende September 82 Diplomand:innen das HF-Diplom in Sozialpädagogik. Seit Jahren pflegen wir an dieser Feier die Tradition, dass Studierende aus den Vollzeitkursen die Diplomfeier mit verschiedenen Darbietungen gestalten und dadurch einen wichtigen Beitrag zu diesem würdigen Anlass leisten.

Einen Auftritt gestalten: eine wichtige Kompetenz, die unsere Studierenden nicht nur an der Diplomfeier mit Bravour umsetzen. Auftrittskompetenz ist und wird in der Sozialen Arbeit immer zentraler. In einer Zeit, da es wichtig ist, sich medial stimmig zu präsentieren, sind wir im Sozialbereich zusätzlich gefordert, nötige und wichtige Ressourcen zu erhalten und einzufordern, um Menschen mit Unterstützungsbedarf adäquat im Alltag begleiten zu können.

Dies erfordert von Fachpersonen, fachlich selbstbewusst, kompetent und kommunikativ aufzutreten und den Nutzen ihrer Arbeit zu begründen. Es geht darum, fassbar zu vertreten, welche Beiträge die Soziale Arbeit in der heutigen Gesellschaft leisten kann, welchen qualitativen Wert sie hat und wie sie ökonomisch, professionell und glaubhaft umgesetzt werden kann.

Das benötigt kompetente Persönlichkeiten mit einer stimmigen Berufsidentität, die dem Gegenüber auf Augenhöhe begegnen. Persönlichkeiten, die ein systemisches Verständnis für gesellschaftliche Zusammenhänge haben, über eine breite inhaltliche und methodische Fachlichkeit verfügen und nicht zuletzt ein hohes Mass an Auftritts- und Gestaltungskompetenzen im Alltag zeigen. Diese Kompetenzen fördern und unterstützen wir sowohl in unseren Höheren Fachschulen wie auch im Rahmen der Weiterbildungen in verschiedenen Ausbildungsgefässen und -settings.

Eindrücklich zeigen dies die hsl-Studierenden jeweils mit ihrem Auftritt an ihren mündlichen Diplomprüfungen zum Abschluss der Ausbildung. Dieser erfüllt uns immer wieder mit Stolz und vermittelt uns die Gewissheit, dass unsere Diplomand:innen für ihre wichtige künftige sozialpädagogische Arbeit und ihren beruflichen Auftritt bereit sind.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen der «Gazette».

Dominik Brantschen & Thea Klarenbeek
Co-Leitung Höhere Fachschule für Sozialpädagogik hsl

D. Brantschen *T. Klarenbeek*

«Der Körper sendet auch Botschaften»

Beim Betreten eines Raumes wirkt die physische Präsenz. Warum es deshalb wertvoll ist, für den Berufsalltag an der eigenen Auftrittskompetenz zu arbeiten, erklären die Dozierenden für Theater, Nicole Davi und Reto Bernhard, im Interview.

Nicole Davi, Reto Bernhard, Sie arbeiten mit Studierenden von ARTISET Bildung an deren Auftrittskompetenz. Warum ist es wichtig, sich mit der eigenen Wirkung auseinanderzusetzen?

Reto Bernhard (RB): Für Berufsleute ist es wichtig, sich in ihrer Rolle wohlfühlen und sich selbst wahrzunehmen. Das gilt natürlich besonders auch für Sozialpädagog:innen oder Gemeindefieldwork:innen, welche stets mit Menschen in Kontakt sind.

Nicole Davi (ND): Es geht darum, zu verstehen, dass der eigene Körper, die Stimme, die Gefühle und Gedanken im Leben nach aussen wirken. Es lohnt sich deshalb, sich damit bewusst und gezielt auseinanderzusetzen.

Weshalb spielt insbesondere auch die nonverbale Ebene eine Rolle?

ND: Die physische Präsenz ist sofort spürbar, wenn wir einen Raum betreten. Sie manifestiert sich im Blick, in der Gestik, in der Körperhaltung. Wir senden Signale und geben Aufschluss darüber, wie wir uns fühlen und wie wir zu anderen Menschen im Raum stehen.

RB: Tatsächlich hält sich die Annahme, vor allem das Verbale sei wichtig. Die Körpersprache und die eigene Präsenz transportieren ebenfalls Botschaften. Studierende entdecken in unserem Unterricht, wie nonverbale und paraverbale Kommunikation in der Praxis und im Alltag wirken.

Wie kann dieses Bewusstsein geschärft werden?

ND: Wir vermitteln einerseits theoretische Grundlagen, die sehr wichtig sind. Andererseits schaffen wir auf eine spielerische Art und Weise eine lockere Atmosphäre, in der die Studierenden durch konkrete Übungen Sicherheit in ihrem Auftritt gewinnen.

RB: Wir schöpfen dabei auch aus unserer langjährigen Berufspraxis als Theaterschaffende und aus unseren Bühnenerfahrungen. Doch es geht um mehr, als einfach Theater zu spielen.

ND: Es geht vor allem darum, die Freude am eigenen Auftreten zu entdecken. Wir setzen dort an, wo die Studierenden bereits etwas mitbringen. So wird die Persönlichkeit gestärkt.



Es werden also bei spielerischen Übungen die eigenen Ressourcen gestärkt?

ND: Genau. Es ist immer ein Gewinn, hinzuschauen, welche Fähigkeiten bereits vorhanden sind und welche besser genutzt und weiterentwickelt werden können.

RB: Unsere Arbeit ist auch eine Chance, die eigene Kreativität neu zu entdecken. Denn die Spiel- und Experimentierfreude gerät im Laufe des Erwachsenenlebens oft etwas in den Hintergrund.

Wie weit müssen sich die Studierenden dafür aus ihrer eigenen Komfortzone bewegen?

RB: Mit dem eigenen Körper zu arbeiten und sich zu exponieren, ist zu Beginn immer eine Herausforderung. Wir animieren die Studierenden, einen Schritt aus der eigenen Komfortzone zu machen.

ND: Diesen Schritt zu wagen, öffnet immer wieder Türen für Neues. Hier darf das innere Kind wieder einmal zu Wort kommen, Grenzen können gesprengt und neue Möglichkeiten ausgelotet werden. Die Arbeit am eigenen Ausdruck, an der Stimme und der Umstand, sich auf ungewohntem Terrain zu exponieren, erfordert Mut, bringt die Studierenden aber auch weiter.

Es gibt sicher Studierende, die öffentliche Auftritte scheuen und sich auch im Kurs nicht in den Fokus stellen möchten. Wie gehen Sie damit um?

RB: Oft sind es sehr individuelle Themen, die Studierende hindern können, sich zu zeigen. Wir nehmen diesen Zustand ernst und gehen damit an die Arbeit. Das heisst, wir schaffen ein vertrauensvolles Setting, in dem sie sich wohl und sicher fühlen. Auf diesem Boden gelingt es, sich auszuprobieren.

ND: Zusammen definieren wir, wo Unterstützung gefragt ist. Besteht bei jemandem Auftrittsangst oder Lampenfieber, gibt es Tools, wie zum Beispiel das Nervensystem reguliert und innere Spannung abgebaut werden kann. Immer lohnt sich auch der Blick zurück, wenn etwas geschafft oder nur schon ausprobiert wurde. Was hat dabei geholfen? So kann die Resilienz gestärkt werden und es wird immer mehr möglich.

Wie können Ansprechpersonen wie zum Beispiel Behördengremien durch ein sicheres Auftreten besser abgeholt werden?

ND: Eine offene Haltung gegenüber der Zielgruppe oder dem Publikum und fachliches Wissen sind elementare Voraussetzungen.

RB: Man sollte sich bewusst sein, für wen man etwas gestaltet. Bezüglich Inhalten ist es wichtig, wirklich fachkundig zu sein. Setzt man sich vertieft mit etwas auseinander, kann sich daraus auch eine Leidenschaft entwickeln. Diese ist förderlich, wenn man sich selbst und ein Thema überzeugend präsentieren will.

ND: Es ist wichtig, sich bewusst zu sein, dass immer ein «Dialog» mit dem Publikum stattfindet, auch wenn jemand etwas alleine präsentiert.

Was ist ausserdem das Ziel der Arbeit an der eigenen Auftrittskompetenz?

ND: Die Studierenden sollen ihre kommunikativen Kompetenzen bewusst erweitern und einsetzen können. Dadurch strahlen sie mehr Sicherheit in ihrer beruflichen Rolle aus.

RB: Wir arbeiten sehr praxisnah, sodass möglichst viel ins Arbeitsleben transferiert und eine positive Wirkung erzielt werden kann. Natürlich darf und soll das Erlernte auch im Privatleben seinen Platz finden. Die Arbeit an sich selbst ist immer auch eine Lebensschule.

Interview: Susanna Valentin



Reto Bernhard ist Theatermacher und soziokultureller Animator. Sein berufliches Wirkungsfeld als Theaterpädagoge, Regisseur, Schauspieler und Veranstalter dreht sich rund um kreatives Schaffen. Der 55-jährige ist in der freien Szene tätig: an Schulen vermittelt er sein Wissen als Dozent für Theater, Kommunikation und Interaktion. Er ist Vater von zwei Töchtern und lebt in Ebikon.



Nicole Davi ist Dozentin für Theater und stand selbst während zwei Jahrzehnten als Schauspielerin auf der Bühne. Sie ist als Regisseurin unterwegs und führt eine eigene Praxis für intermediale Kunsttherapie. Die Faszination für kreative Prozesse ist ein steter Begleiter der 55-jährigen Kulturvermittlerin. Die Mutter von zwei erwachsenen Söhnen und einer Tochter ist in Emmenbrücke zu Hause.

«Marte Meo» stärkt den Auftritt

«Marte Meo» ist eine videobasierte Methode, um die zwischenmenschliche Kommunikation zu verbessern. Sie ist strikt ressourcenorientiert. Das stärkt die Selbstwahrnehmung und die Auftrittskompetenz, sagt hfk-Kursleiterin und Dozentin Jeannette Paul.

Das Video dauert nur wenige Minuten. Es zeigt einen FaBe-Lernenden, der mit einer Gruppe lebhafter Kinder ein «Zobig» zubereitet. Auf den ersten Blick ist es eine von vielen hektischen Situationen in einem Hortalltag. Betrachtet man das Video jedoch nach der «Marte-Meo»-Methode in kleinsten Sequenzen und legt den Fokus dabei ausschliesslich auf das Positive, eröffnen sich Welten. Zu sehen ist beispielsweise der Augenblick, wo der FaBe-Lernende Blickkontakt abwartet, bevor er ein Kind anleitet. Oder der Moment, wo er die Handlung eines Kindes mit kurzem Nicken bestätigt. Oder die Sequenz, wo er einem Kind mit seiner zugewandten Körperhaltung zeigt, dass er es wahrnimmt.

In kleinsten Schritten

Was sich sonst in Sekundenbruchteilen und oftmals automatisiert abspielt, zeigt sich klar und deutlich, wenn man es in Mini-Portionen und in aller Ruhe nochmals ansieht. Für Jeannette Paul, Dozentin und Kursleiterin an der Höheren Fachschule für Kindheitspädagogik hfk in Zug, ist das eine der grossen Stärken der «Marte-Meo»-Methode: «Beim genauen Betrachten der Videos gelingt eine Entschleunigung und damit eine Reduktion der hohen Alltagskomplexität. Man wird sich seiner eigenen Interaktion bewusst.» Weil die Methode ressourcenorientiert sei, wirke sie stärkend. «In unserer Gesellschaft suchen wir stets nach Fehlern, nach Unzulänglichkeiten. «Marte Meo», unterstützt das, was bereits gut gelingt, und sagt: Mehr davon!»

Grosse Stärkung

Seit einigen Jahren ist die sechstägige Ausbildung zum «Marte Meo Practitioner» Bestandteil des hfk-Studiums. Ein bewusster Entscheid, so Kursleiterin Jeannette Paul: «Es handelt sich nicht nur um eine Beobachtungsmethode für die Interaktion – in unserem Arbeitsfeld vorwiegend mit Kindern, dem eigenen Team und den Eltern, sondern die Methode stärkt unter anderem die Selbstwahrnehmung, das Vertrauen in die eigenen Ressourcen oder die Auftrittskompetenz.» Anouck Menalda van Schouwenburg hat ihr Studium an der hfk Zug diesen Herbst abgeschlossen. Ihre erste Begegnung mit dem «Marte-Meo»-Ansatz war ein Schlüsselerlebnis in ihrer Studienzeit: «Die Analyse der Videos gab mir so viel Selbstbewusstsein für meinen Alltag. Ich habe quasi schwarz auf weiss gesehen, wie viel Positives ich mit meinem Handeln beim Kind bewirken kann. Das hat mich für meinen weiteren Berufsweg enorm gestärkt.» Nicht erstaunlich, wendet Anouck Menalda van Schouwenburg verschiedene Elemente von «Marte Meo» immer wieder in ihrem Berufsalltag in einem Hort an. Sie lebt, was die Methode anstrebt: etwas aus eigener Kraft zu erreichen – eben «Marte Meo».

Astrid Bossert Meier



i

Was ist «Marte Meo»?

Der Begriff «Marte Meo» ist der römischen Mythologie entliehen und bedeutet sinngemäss «aus eigener Kraft». Die Methode unterstützt die Betrachtenden, alltägliche Situationen bewusster wahrzunehmen, indem kleinste Videoausschnitte aus alltäglichen Situationen genutzt werden, um das Gegenüber zu stärken und eine Entwicklung anzuregen. Sie fördert unter anderem die zwischenmenschliche Interaktion und Kommunikation. «Marte Meo» wurde in den 1970er-Jahren von der niederländischen Pädagogin Maria Aarts konzipiert und seither laufend weiterentwickelt. Studierende der hfk Zug erlangen während ihres Studiums das internationale Zertifikat als «Marte Meo Practitioner».

Die rote Linie erkennen – und annehmen

Grenzen wahrnehmen, akzeptieren und setzen: Dieser Thematik widmet sich ein eintägiger Kurs von ARTISET Bildung. Ziel ist es, über Auftrittskompetenz das eigene Handlungsrepertoire für herausfordernde Situationen zu reflektieren und neue Strategien kennenzulernen.

«Stopp!» Deutlicher könnte die Aussage kaum sein. In einer Übung geht eine Kursteilnehmerin frontal auf die andere zu, bis diese sich nicht mehr wohlfühlt und der Annäherung ein Ende setzt. Der Blick in die Gruppe zeigt deutliche Unterschiede: Die einen markieren die Grenze früher, die anderen zögern es länger hinaus. Viele Faktoren spielen mit. Die Art und das Tempo, mit der eine Person auf die andere zugeht; ihre Ausstrahlung – wirkt sie sympathisch, neutral oder gar bedrohlich? Es geht um Körpersprache und -wirkung. Um Augenkontakt, Gesten und um Lautstärke: Ein «Stopp!» hallt dermassen rabiat durch den Raum, dass eine Person darauf reagiert, der es gar nicht gilt.

Handlungsrepertoire erweitern

Willkommen im Kurs «Grenzen wahrnehmen – Grenzen annehmen – Grenzen setzen» von ARTISET Bildung. Dessen Titel beschreibt den Inhalt treffend. Der Untertitel ebenso: «Auftrittskompetenz als Unterstützung für herausfordernde Situationen». Geleitet wird das Angebot von Matthias Koch. Der ausgebildete Schauspieler arbeitet regelmässig für Theater und Film. Daneben ist der gebürtige Luzerner als Kommunikationstrainer tätig. Nach seinem Studium in Zürich und Wien hat er eine entsprechende Weiterbildung absolviert.

«Das Setzen von Grenzen ist ein sehr vielfältiges Thema.»

Matthias Koch, Kursleiter

«Das Setzen von Grenzen ist ein sehr vielfältiges Thema», sagt Matthias Koch. Nach dem Kurs können Teilnehmende auf ein weitreichendes Verhaltens- und Handlungsrepertoire zurückgreifen. «Sie lernen zusätzliche Tools kennen und werden sich bereits vorhandener Handlungsmöglichkeiten wieder bewusst.» Neuen Kommunikationstechniken nähern sie sich auf spielerische Art. Zur Anwendung kommt unter anderem die

Form des Forumtheaters – hier basiert der Inhalt auf persönlichen Situationen und Erfahrungen aus der Berufsrealität der Beteiligten. «Alle Anwesenden sind Expert:innen und geben sich gegenseitig Tipps», erläutert Matthias Koch. Grosses Gewicht erhält überdies die Selbstreflexion: Teilnehmende setzen sich mit der eigenen Wirkung auseinander.

Nachsicht nötig?

17 Personen sind an jenem Kurstag Anfang Oktober in Luzern anwesend. Zwei sind in der Hotellerie eines Alterszentrums tätig, zwei im Suchtbereich. Mehrere Teilnehmende arbeiten mit Menschen mit Beeinträchtigung, andere mit Klient:innen mit Demenz. Die Gruppe ist durchmischt – Männer und Frauen aus allen Alters- und Karrierestufen. Drei Teilnehmende haben Migrationshintergrund. Immer wieder sei sie mit rassistischen Äusserungen von betagten Klient:innen konfrontiert, sagt eine von ihnen. Sie habe gelernt, damit umzugehen. Allerdings habe sie Bewohnende auch schon stehen lassen, als es ihr zu bunt geworden sei. «Ihr seid so viel ausgesetzt. Da kriege ich als Betriebsleiterin Hühnerhaut», reagiert darauf eine andere Teilnehmerin. «Ja, wir haben eine Fürsorgepflicht gegenüber Bewohnenden. Doch ich trage auch eine Verantwortung für Mitarbeitende.» Die Anwesenden sind sich einig: Hier gilt es, auf Grenzen zu pochen. Werden Bewohnende rassistisch oder sexistisch übergriffig, ist ein kompromissloses Eingreifen nötig. Oft sei man bei Personen mit Demenz, bei kleinen Kindern oder bei Menschen mit einer Behinderung nachsichtiger. «Aber es macht trotzdem etwas mit mir, wenn mich jemand anlügt oder haut», bringt es eine Teilnehmerin auf den Punkt. Wie viel Nachsicht ist nötig? Wann ist die Grenze überschritten? Darüber wird im Kurs intensiv diskutiert.

Grenzen ausformulieren

Mal sind sie dramatisch, mal nicht der Rede wert: Grenzüberschreitungen gehören zum Alltag. Für einen richtigen und gesunden Umgang mit ihnen ist es zentral, die rote Linie wahrzunehmen und zu äussern – aber auch jene von anderen zu erkennen: von einem anver-



trauten Menschen, von Mitarbeitenden und Vorgesetzten. Denn so banal es tönen mag: Jede Person überschreitet bisweilen Grenzen, ob bewusst oder nicht. Entsprechend wichtig ist die Wahrnehmung – die eigene und die des Gegenübers. Matthias Koch schärft das Sensorium dazu mit verschiedenen Übungen. In einer geht es beispielsweise um das Beobachten. Darum, heimlich veränderte Details am Aussehen von anderen Teilnehmenden zu erkennen. Etwa einen abgelegten Pullover, zusammengebundene Haare oder offene Schnürsenkel. Zudem macht der Kursleiter auf vermeintlich versteckte Nuancen der Kommunikation aufmerksam: Welches sind die nonverbalen Aussagen des Gegenübers? Was erzählt die Körperhaltung? Auch hier hilft aufmerksames Beobachten.

Keine Patentlösung

«Ich freue mich»: Je nach Tonfall hat dieser Satz eine andere Aussage. Das zeigt Matthias Koch mit verschiedenen gesprochenen Beispielen. Deren Bandbreite reicht von euphorisch über ironisch bis hin zu genervt. In der Folge kommt den Teilnehmenden abwechselnd die Aufgabe zu, mittels eines zufällig zugeteilten Adjektivs ihre Anreise zum Kurs zu beschreiben. Die üb-

rigen haben zu erraten, in welchem Gefühlszustand erzählt wird. Ob amüsiert, irritiert oder unmotiviert: Es gibt verschiedenste Arten, den Weg in den Seminarraum am Luzerner Abendweg darzustellen. Die Kursteilnehmenden legen in solchen Übungen einiges schauspielerisches Talent an den Tag und schulen gleichzeitig ihre Wahrnehmung für den Subtext – die unausgesprochene Bedeutung.

Mit welcher Strategie soll eine Person eine herausfordernde Situation angehen? Der Kurs liefert keine Patentlösung. Das ist auch nicht das Ziel. Indes zeigt er die Vielfalt der möglichen Ansätze auf. Helfen kann beispielsweise ein wertschätzendes Feedback oder der gezielte Einsatz von Fragen, um so zur Lösung vorzustoßen. Möglich ist auch das Verwenden von Ich-Botschaften. Denn wer seine Gefühle beschreibt, wirkt deeskalierend. Wer stattdessen mit Du-Botschaften auf die andere Person spielt, ruft das Gegenteil hervor. Der bewusste Einsatz von Pausen während eines Gesprächs kann ebenfalls helfen. Und bisweilen – wenn es nicht anders geht – auch ein herzhaftes «Stopp!».

David Koller

Wie wichtig ist Auftrittskompetenz in Ihrem Berufsalltag?



Ardian Krasniqi

Wohngruppenleiter Alterszentrum Alenia, Gümligen

«Auftrittskompetenz ist in meinem Berufsalltag täglich gefragt. Mir ist wichtig, meine Ideen und Visionen klar und überzeugend zu kommunizieren. Das bedingt, dass ich mich inhaltlich sicher fühle. Je mehr ich zum Experten einer Sache werde, desto überzeugender kann ich auftreten. Das fördert Vertrauen, auch im Team. Abgesehen von den rationalen Argumenten muss aber auch meine innere Überzeugung spürbar sein. Seit bald zwei Jahren bin ich in einer Leitungsfunktion. Damals war ich erst 23 und machte mir selber viel Druck. Inzwischen habe ich gelernt, authentischer zu sein. Trotz bester Vorbereitung kommt manchmal eine Frage, die ich nicht beantworten kann. Dann stehe ich dazu und sage, dass ich die Frage mitnehme, überdenke und später beantworte. Jungen Berufsleuten rate ich: Habt den Mut, eine Führungsposition zu übernehmen. Aber erwartet nicht, dass ihr schon am Anfang perfekt seid. Viel wichtiger ist, authentisch zu sein, den eigenen Stil zu finden und dazu zu stehen. Das macht jeden Menschen einzigartig.»



Larissa Emmenegger

Teamleiterin Kita Chenderwält, Luzern

«Soeben habe ich den Führungslehrgang Teamleitung bei ARTISET Bildung abgeschlossen. Ich bin es gewohnt, tagtäglich vor Kindern, Eltern oder Mitarbeitenden aufzutreten. Trotzdem hat mir die Weiterbildung geholfen, meine Auftrittskompetenzen zu erweitern. Sehr präsent ist mir nun, wie stark non-verbale Kommunikation wirkt. Mimik, Gestik, Körperhaltung oder Blickkontakt sind ebenso wichtig wie Worte, wenn ich das Interesse meines Gegenübers wecken will. Zudem lege ich heute noch mehr Wert darauf, klar, verständlich und anschaulich zu informieren. Bei der geplanten Neugestaltung eines Kita-Raumes beispielsweise habe ich darauf geachtet, meine Ideen so lebendig zu erklären, dass man sich diesen Raum bildhaft vorstellen konnte und am liebsten gleich loslegen würde. Was mir hilft, meine Auftrittskompetenz zu stärken: Ich frage oft nach, wie ich auf andere wirke, und hole so Feedbacks ein. Das braucht zwar etwas Mut, denn es kommt auch mal Kritik. Aber so kann ich mich weiterentwickeln.»



Esther Signer

Bereichsleiterin Hausdienst Oberi Bäch, Haus für demenzkranke Menschen, Huttwil

«Je besser ich vorbereitet bin, desto sicherer kann ich auftreten. Und je sicherer ich aufträte, desto eher gelingt es mir, mit einem Anliegen auf Akzeptanz zu stossen. Das ist eine Erkenntnis, die ich aus dem «ARTISET-Weiterbildungslehrgang «Führen in der Hotellerie-Hauswirtschaft» mitgenommen habe. Ein Beispiel: Als ich meine heutige Stelle antrat, dachte ich, wir sind ja eine kleine Institution für 19 Bewohnende und einige Tages- oder Feriengäste, da ist es keine grosse Sache, ein neues Reinigungssystem einzuführen. Doch ich war wohl etwas voreilig, denn in der Teamsitzung gab es kritische Stimmen und ich konnte nicht alle Fragen souverän beantworten. Heute bereite ich mich viel sorgfältiger vor, überlege Vor- und Nachteile, notiere meine Argumente, um den Faden nicht zu verlieren. Zudem beziehe ich andere frühzeitig in meine Überlegungen ein, frage nach ihrer Meinung und hole ihre Perspektive ein. So ist es gelungen, schon einige Verbesserungen einzuführen.»

Interviews: Astrid Bossert Meier

Geflüstert – fast ganz im Zeichen der hsl

Kreativ-musische Ausbildung

Kreativität kennt keine Grenzen. Im Rahmen der Gestaltungsfächer haben Studierende der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik hsl beeindruckende Werke geschaffen, die nicht nur ästhetisch überzeugen. Sie bilden auch eine wertvolle Grundlage für Themen der Persönlichkeitsbildung und den Transfer in die sozialpädagogische Praxis. Sie zeigen zudem, dass wir unser Versprechen halten, eine kreativ-musische Ausbildung anzubieten.



Neue Gesichter an der hsl

<<< Anoush Masoud Tehrani ist neuer Kursleiter und Dozent an der hsl. In den vergangenen zehn Jahren war er als Sozialpädagoge, als wissenschaftlicher Mitarbeiter der Hochschule Luzern, Departement Soziale Arbeit, sowie als Leiter Sonderpädagogik für eine Gemeinde in Zürich tätig. Anoush hat 2023 an der Universität Tübingen in Erziehungswissenschaft promoviert.



<<< Auch Claudia Knüsel gehört seit Oktober zum Team der hsl-Kursleiter:innen. Sie ist ausgebildete Sozialarbeiterin und bringt eine umfassende Weiterbildung in systemisch-lösungsorientierter Beratung mit. Bisher war sie in der Schulsozialarbeit, der gesetzlichen Sozialarbeit sowie im Unterricht eines Zwischenjahrprogramms für Schulabgängerinnen und Schulabgänger tätig.

KV-Lehre bei ARTISET Bildung

>>> Nach einem spannenden Au-pair-Jahr hat Nina Furrer im August topmotiviert ihre KV-Lehre bei ARTISET Bildung gestartet. In ihrer Freizeit ist sie sportlich aktiv. Sie betreibt Leichtathletik und engagiert sich dort auch im Youngster-Programm für die Nachwuchsförderung. Zudem ist sie in der Pfadi aktiv. Zurzeit arbeitet Nina noch in Bern am Hauptsitz, aber schon bald wird sie bei ARTISET Bildung am Abendweg in Luzern einchecken.



Diplomfeiern an den HF's

Herzliche Gratulation und alles Gute für die Zukunft wünschen wir den 39 Diplomand:innen der Höheren Fachschule für Kindheitspädagogik (Foto) und den 82 diplomierten Sozialpädagog:innen der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik. Die Höhere Fachschule für Gemeindegemeinschaften übergab die Diplome bereits Anfang Sommer. Das stimmungsvolle Rahmenprogramm der Diplomfeier der hsl stand ganz im Zeichen von «Pingpong» – eine humorvolle und treffende Metapher, die einen wunderbaren Rückblick auf die bunte und abwechslungsreiche Studienzeit ermöglichte.



Kampagne «Mach Karriere als Mensch» – Fokus Langzeitpflege

Seit fünf Jahren wirbt die Kampagne «Karriere machen als Mensch» für die Karriere-möglichkeiten in der Langzeitpflege. Seit November läuft sie unter dem neuen Claim «Mach Karriere als Mensch». Ziel ist es, das positive Bild der Pflegeberufe zu fördern und die zahlreichen Entwicklungsmöglichkeiten aufzuzeigen.

Der Mangel an gut ausgebildeten Pflegekräften ist eine der grössten Herausforderungen im Gesundheitswesen, besonders in der Langzeitpflege. Die Kampagne zielt darauf ab, junge Menschen, Quereinsteigende und bereits ausgebildete Fachkräfte für die Pflege zu begeistern. Sie betont dabei zentrale Werte wie Vertrauen, Respekt und menschliche Nähe und unterstreicht die Professionalität und die vielfältigen Karriere-möglichkeiten im Pflegebereich.

Unterstützung durch den Bund

Die Langzeitpflege spielt eine wesentliche Rolle im Schweizer Gesundheitssystem. Im Rahmen der Umsetzung der Pflegeinitiative wurde entschieden, dass der Bund die Fortführung der Kampagne bis 2029 unterstützt. Diese langfristige Unterstützung soll dazu beitragen, die Anzahl gut ausgebildeter Pflegefachkräfte zu erhöhen und den akuten Fachkräftemangel zu lindern.

Zielgruppen

Die Kampagne richtet sich an Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe I und II sowie an deren Eltern. Zudem spricht sie Quereinsteigende und bereits ausgebildete Fachkräfte an, die einen Wechsel in die Langzeitpflege in Erwägung ziehen. Langfristig soll der Bedarf an Fachpersonal sowohl in der ambulanten als auch in der stationären Langzeitpflege gedeckt werden. Ziel ist es, das Image der Pflegeberufe zu verbessern und neue Fachkräfte zu inspirieren.

Umsetzung

Mit sechs verschiedenen Sujets vermittelt die Kampagne auf humorvolle Weise die Bedeutung des Pflegeberufs. Sie zeigt, wie wertvoll sowohl das fachliche Know-how als auch die menschlichen Beziehungen zwischen Pflegepersonal und den betreuten Personen sind. Ein zentraler Aspekt ist der tägliche Kontakt mit Menschen, der den Beruf einzigartig macht. Dies spricht sowohl junge Menschen als auch Quereinsteigende an, die einen sinnstiftenden Beruf suchen.

Medienstrategie

Um die verschiedenen Zielgruppen zu erreichen, setzt die Kampagne auf eine digitale Medienstrategie. Die Botschaften werden über diverse Kanäle verbreitet, die auf die jeweilige Zielgruppe abgestimmt sind.

Kampagnenmaterial

Organisationen können kostenlos Kampagnenmaterial unter www.langzeit-pflege.ch bestellen und ihre Kommunikationsmassnahmen mit den Botschaften der Kampagne verbinden.



**Bestellung Kampagnenmaterial
«Mach Karriere als Mensch»**

www.langzeit-pflege.ch

Die Trägerschaft der Kampagne «Mach Karriere als Mensch» besteht aus den Branchenorganisationen ARTISET, Spitex Schweiz sowie OdASanté und wird vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) unterstützt.

i

**Wir haben
oft unsere
Differenzen.**

Im Schnitt 60 Jahre.



**Mach auch du
Karriere als Mensch.**
langzeit-pflege.ch

**Wir kommen
nicht ohne
Sticheleien
aus.**

Meistens auf
der linken Seite.



**Mach auch du
Karriere als Mensch.**
langzeit-pflege.ch

Führungskurse: Neuer Name – neues Reglement

Ab 2025 gelten für zwei bewährte Weiterbildungen neue Bezeichnungen. Die Berufsprüfung «Teamleiter:in» wird zu «Teamleiter:in in sozialen und sozialmedizinischen Organisationen». Die höhere Fachprüfung «Institutionsleiter:in» wird zu «diplomierter Leiter:in von sozialen und sozialmedizinischen Organisationen». Zum letzten Mal fanden dieses Jahr die Prüfungen nach altem Reglement statt. Ab 2025 gelten die Vorgaben der neuen Prüfungsordnung, welche am 17. Februar 2023 vom Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) genehmigt wurde.

Die neuen Reglemente sind auf www.examen-sozmed.ch aufgeschaltet.



Die Ausschreibung der nächsten Vorbereitungskurse finden Sie hier

<https://tinyurl.com/3y3u9ubk>



Nachdiplomkurs Praxis- ausbilder:in – drei Abschlüsse in einem Lehrgang

Neben dem Grundlagenstudium an einer der Höheren Fachschulen von ARTISET Bildung ist die Ausbildung in der Praxis ein zentrales Element zum Erwerb berufspraktischer Kompetenzen. Praxisausbilder:innen und Praxisausbilder übernehmen mit der Begleitung von Studierenden eine wichtige, aber auch anspruchsvolle Aufgabe.

Der Nachdiplomkurs «Praxisausbilder:in» bereitet Berufspraktiker:innen der Sozialpädagogik, Kindheitspädagogik und Gemeindeganeration professionell auf die Funktion als Praxisausbilder:in vor. Der Lehrgang umfasst 14 Kurstage, zwei Vertiefungstage in Lerngruppen sowie angeleitete und individuelle Selbstlernzeit. Die Teilnehmenden erhalten nach erfolgreichem Abschluss ein von ARTISET unterzeichnetes NDK-Zertifikat HF und den Ausweis als Berufsbildner:in. Für die Erlangung des SVEB-Zertifikats «Ausbildner:in Einzelbegleitungen» müssen innerhalb von fünf Jahren nach Abschluss der Weiterbildung zusätzlich 150 Stunden Lernbegleitung mit erwachsenen Einzelpersonen nachgewiesen werden.

Kontakt Kursleiterin: marlise.staudenmann@artisetbildung.ch



Für den Kurs Februar bis Oktober 2025 hat es noch wenige freie Plätze

<https://tinyurl.com/yyvfy7wj>



Das Weiterbildungsprogramm 2025 ist da

Ab sofort sind alle Weiterbildungsangebote für 2025 aufgeschaltet und buchbar.

ARTISET bietet fünf themenspezifische Broschüren an. Diese können auf der Website www.artisetbildung.ch heruntergeladen oder als gedruckte Version bestellt werden:

- Führung/Management
- Pflege und Betreuung
- Sozialpädagogik und Kindheitspädagogik
- Gastronomie/Hauswirtschaft
- Selbst- und Sozialkompetenz

Ebenfalls erhältlich sind ab sofort die bewährten Übersichtsplakate zum Aufhängen in drei Varianten:

- Pflege/Betreuung, Führung/Management sowie Selbst-/Sozialkompetenz
- Sozialpädagogik/Kindheitspädagogik, Führung/Management sowie Selbst-/Sozialkompetenz
- Gastronomie/Hauswirtschaft, Führung/Management sowie Selbst-/Sozialkompetenz



Bestellformular und zum Download

<https://tinyurl.com/ymxbjpsc>

«Im Fokus»: Online- Feierabendveranstaltungen

Auf reges Interesse stossen unsere Inputs und Workshops zu aktuellen Themen aus unseren Fachbereichen – unkompliziert, aktuell und Top Referent:innen.



Online-Feierabendveranstaltungen

<https://tinyurl.com/5yu5fuzx>



Ein verrückt normales Radio

Im «Radio loco-motivo» geben Menschen mit Psychiatrieerfahrung den Ton an. Ihre Sendungen tragen zur Sensibilisierung für Anliegen und zum Abbau von Stigmata bei. Augenschein in einer Live-Übertragung.

«Ich war mal die, die ihrer Familie zu viel wurde»: Es ist ein starker Satz, den Moderatorin Nathalie zum Ende ihres Interviews mit Hausärztin Patricia Wüthrich ins Mikrofon sagt. Wüthrich ist Gründerin des Vereins Time Out Home. Er bietet professionelle Unterstützung für Familien in Krisen und schwierigen Lebensphasen. Dann eben, wenn es zu viel wird. Nathalies Aussage steht sinnbildlich für «Radio loco-motivo». Hier senden Menschen mit Psychiatrieerfahrung. Über ihre Biografien sprechen sie offen und ungefiltert. In der Deutschschweiz gibt es vier Redaktionen. Jeweils am «Tag der psychischen Gesundheit» vom 10. Oktober spannen sie zusammen und gehen gemeinsam auf Sendung, heuer aus dem Luzerner «Neubad». Grund für die Standortwahl ist das 150-Jahr-Jubiläum von Traversa, dem Netzwerk für Menschen mit einer psychischen Erkrankung für die Kantone Luzern, Nidwalden und Obwalden.

Professionelle Begleitung

Worte statt Wasser: Seit 2013 ist das in den 1960ern im Stil des Brutalismus erbaute ehemalige Hallenbad der Stadt Luzern ein Kultur- und Kreativzentrum. Wo einst Sportbegeisterte ihre Längen zogen und sich Kinder mutig vom Sprungturm stürzten, finden heute Konzerte, Lesungen und Diskussionsrunden statt. Die Absenkung vom Nichtschwimmer- in den Schwimmerbereich dient dem Publikum als Sitzgelegenheit. Auch an diesem 10. Oktober. Ganz vorne warten die Protagonist:innen, in der Hand Manuskript oder Mobiltelefon mit dem Text ihrer Moderation. Einige sind aufgekratzt, andere in sich gekehrt. Spannung liegt in der Luft, demnächst wird der Techniker am linken Beckenrand sein Handzeichen geben und damit symbolisieren: Live on air!

Vor ein paar Minuten sind sie mit Liselotte Tännler nochmals den Ablauf der zweistündigen Sendung durchgegangen. Die erfahrene Radiofrau unterstützt die Redaktion Luzern – «Es ist ein Begleiten, kein Leiten», darauf legt sie wert. Das Programm ist akribisch durchgeplant: Nicole aus Solothurn und Nathan aus Luzern werden durch die Sendung führen. Der Techniker wird zwei im Vorfeld produzierte Reportagen einspielen, der Rest geht live über den Äther. Die Interviews vor Ort obliegen Dave aus Solothurn und Nathalie aus Basel.

Seit 2014 auf Sendung

«Loco es relativo»: Der Jingle von «Radio loco-motivo» ertönt. Startschuss. Die Einstiegsmelodie hat die Berner Neofolk-Combo Colibri eigens für das Projekt geschrieben. Sie kommt lateinamerikanisch schwungvoll daher, denn Name und Idee stammen aus Argentinien. Der zitierte Satz lässt sich übersetzen mit «Verrückt ist relativ» oder freier interpretiert: «Was ist schon normal?»

«Loco und motivo» – ein bewusstes Spiel mit Worten. 1991 startete in Buenos Aires «Radio Loco», nach eigener Aussage der weltweit erste Sender aus einer psychiatrischen Klinik. Das Radio wird die Brücke zur Aussenwelt, um soziale Stigmata abzubauen. Auch in anderen Ländern Südamerikas findet die Idee Anklang. Der Berner Psychiatriepfleger Gianni Python lernt sie bei seiner Arbeit in Chile kennen und bringt sie in die Schweiz. 2011 strahlt das alternative Berner Kulturradio RaBe die erste Sendung aus. 2014 folgt die später in «Radio Schrägformat» umbenannte Redaktion Winterthur, 2015 jene in Solothurn und 2017 die der beiden Basel. Jüngster Ableger ist Luzern – er sendet seit 2022. Live ausgestrahlt wird «Radio loco-motivo» auf Partner-radios. Neben RaBe sind es Radio X in Basel, «Radio-logisch» in Solothurn und das Spitalradio LuZ in Luzern. Die Sendungen sind im Nachhinein online abrufbar.

In der Regel sind die Radios einmal pro Monat zu hören, Luzern macht jährlich sechs Sendungen. Programm und Beiträge stellen die Redaktionen selbst zusammen, die Playlist der gespielten Musik ebenfalls. Um all das umzusetzen, treffen sich die Teams in der Regel wöchentlich mit ihren Begleitpersonen.

Geschichte der Psychiatrie

Inzwischen ist die Livesendung voll in Gang. Rund vierzig Personen verfolgen sie vor Ort. Nathalie interviewt soeben Traversa-Geschäftsführerin Ursula Limacher zur Geschichte des Vereins, der vor 150 Jahren als «Hilfsverein für arme Irre» gegründet wurde. Auch das aktuelle Angebot der Organisation wird thematisiert. Unter anderem hat Traversa die Luzerner Redaktion von «loco-motivo» ins Leben gerufen. Die heutige Livesendung ist Teil des Jubiläumsprogramms von Traversa.



Moderator Dave spricht mit seinen Gästen über ihre Erfahrungen als Peers.



Moderatorin Nathalie interviewt Ursula Limacher, Geschäftsführerin von Traversa. Fotos: David Koller

Nachdem am Mischpult alle Regler heruntergefahren sind, folgt eine Lesung mit Diskussionsrunde zum Schwerpunkt Psychiatrie.

Auch in der Radiosendung geht es um dieses Thema. Unter anderem beleuchtet sie die Ausstellung «Verrückt Normal» im Historischen Museum Basel. Diese widmet sich der Geschichte der Psychiatrie am Rheinknie. Hierzu diskutiert Nathalie mit der Historikerin Katja Rehmann. Die eingespielten Reportagen erzählen vom Psychiatrie-Museum Bern und von einer Theaterprobe des Stücks «Aller Anfang». An diesem spielen Patient:innen der Klinik Südhang in Kirchlintach mit – und Personen, die es mal waren. In einem Interview mit Moderator Dave wiederum geht es um Peerarbeit.

Ausbildung an Radioschule

Bei allen vier Ablegern von «Radio loco-motivo» ist Geld ein wiederkehrendes Thema. «Die Anschubfinanzierung lässt sich in der Regel gut zusammenbringen», sagt Liselotte Tännler. Für den anschliessenden Betrieb wird es schwieriger. Dabei halten sich die Kosten in Grenzen. Die grosse Mehrheit der Involvierten arbeitet unentgeltlich – so wie auch alle Sendungsmacher:innen bei den Partnerradios. Liselotte Tännler begleitet die Luzerner Redaktion. Bis Ende Oktober leitete sie

bei der Radioschule «klipp+klang» den Bereich Empowerment. «klipp+klang» ist erste Adresse für die Ausbildung von Schweizer Radiojournalist:innen, unzählige Medienleute haben hier ihre Karriere lanciert. Der Bereich Empowerment bietet unter anderem Kurse für interkulturelles Radio an oder Projekte für Menschen mit Beeinträchtigung. Die Radioschule übernimmt Administration sowie Mittelbeschaffung von «Radio loco-motivo» und kümmert sich um die Ausbildung. Dazu durchlaufen die Redaktionsmitglieder auf sie zugeschnittene Angebote, teilweise absolvieren sie auch den ordentlichen Einführungskurs, zusammen mit jungen Medienschaffenden. Das dabei erlernte Handwerk wenden sie live an. So wie Nathalie. Ihre Gespräche leitet sie souverän. Von Krise kann nicht die Rede sein.

David Koller

Die ganze Sendung vom 10. Oktober hören:
www.radiolocomotivo.ch
 Audioarchiv in der linken Spalte.

«Es soll sich lohnen, mir zuzuhören»

Er unterstützt den Bankdirektor vor einem heiklen TV-Auftritt, verhilft der Spitzenpolitikerin zu mehr Souveränität, schult den Institutionsleiter im Umgang mit heiklen Journalistenfragen. Simon Kopp ist Medientrainer und Kommunikationsberater. Doch er geriet auch schon selbst ins mediale Fadenkreuz.

Ein Porträt über einen Kommunikationsprofi: Unmöglich, ihm eine unbedachte Aussage zu entlocken? Simon Kopp, welcher der Journalistin in seinem schlichten Sitzungszimmer in der Nähe des Luzerner Bahnhofs gegenüber sitzt, zugewandt, zuvorkommend, nimmt die Frage lachend entgegen. «Das könnte tatsächlich schwierig werden, weil ich seit vielen Jahren darauf getrimmt bin, dass jedes Wort sitzt.» Verinnerlicht sind seine zentralen Kommunikationsgrundsätze Wahrheit, Verständlichkeit, Nutzen: «Was ich sage, muss immer stimmen. Es muss verständlich sein. Und es soll sich lohnen, mir zuzuhören.» Einige Botschaften, die der 56-Jährige den «Gazette»-Lesenden mit auf den Weg geben will, hat er sich schon im Hinterkopf zurechtgelegt. Beispielsweise: Kommunikation ist wie Betty Bossi. Doch dazu später.

Nach Anstellungen bei verschiedenen lokalen Radio- und TV-Stationen und seiner Tätigkeit als Moderator und Redaktor beim Schweizer Fernsehen SRF kehrt Simon Kopp 2002 in die Zentralschweiz zurück. Hier baut er die Medienstelle der Luzerner Staatsanwaltschaft auf, die er bis heute leitet. Zudem steht er für die Medienstelle der Luzerner Polizei im Einsatz. 2014 reduziert er seine Anstellung auf 50 Prozent und gründet gemeinsam mit Daniel Deicher die «Deicher | Kopp Kommunikation». In dieser Funktion arbeitet er unter anderem für ARTISET Bildung als Lehrbeauftragter im Führungslehrgang Institutionsleitung.

«Ich weiss, wie es sich anfühlt, in den öffentlichen Fokus zu geraten.»

Simon Kopp, Kommunikationsexperte

Institutionsleiter:innen unter Druck

Man munkelt, er nehme die Institutionsleitungen in fiktiven Interviews ganz schön auseinander. Fies sei das nicht, beschwichtigt er, anerkennt aber, dass es Mut brauche, den Spiegel vorgesetzt zu bekommen. In Rol-

lenspielen zeige er die ganze Bandbreite an journalistischen Fragen auf, inklusive Provokationen. Vor allem aber helfe er den Teilnehmenden, richtig darauf zu reagieren. «Das ist gar nicht so schwierig.» Auch wenn man darüber informieren muss, dass im Pflegeheim Diebstähle passiert sind, das Norovirus grassiert oder die Institution in finanzielle Schieflage geraten ist? Krisenkommunikation sei tatsächlich anspruchsvoll, sagt Simon Kopp. «Man hat nur eine einzige Chance, richtig zu kommunizieren. Verspielt man sie, muss man sich das Vertrauen mühsam zurückerkämpfen.» Doch selbst für anspruchsvolle Situationen gebe es Rezepte: «Es ist wie Betty Bossi».

Rezept Nummer eins: Vollständigkeit vor Geschwindigkeit. «Steht der Journalist bereits vor der Tür, muss ich nicht sofort antworten», so Simon Kopp. «Ich kann ihm erklären, dass ich gute Antworten geben will und die Fragen deshalb sorgfältig abkläre und in einer Stunde zurückrufe.» Rezept Nummer zwei: Bei der Wahrheit bleiben. «Unter provokativen Fragen geraten Menschen oft ins Schummeln. Das schlägt später wie ein Hammer zurück. Die Wahrheit kann schwierig sein, aber sie ist entscheidend.» Rezept Nummer drei: Erreichbar sein in der Krise. «Schafft es Vertrauen, wenn Journalisten in schwierigen Situationen den Anrufbeantworter einer Institution hören? Erreichbarkeit – übrigens auch für Angehörige – ist zentral. Die «Kopf-in-den-Sand-Strategie» hat längst ausgedient.»

Kopfschütteln vor dem Fernseher

Wenn Simon Kopp von seinem Alltag als Medientrainer und Kommunikationsberater erzählt, strahlen seine Augen und sein inneres Feuer lodert. Feuerrot sieht er allerdings auch, wenn er abends mal vor dem Fernseher sitzt. «Ich bin berufsgeschädigt», gibt er zu. «Ich sehe die Leute in Interviewsituationen und denke, so viele verpasste Chancen und kapitale Fehler, mit denen sie sich selbst in Schieflage bringen. Das wäre nicht nötig!» Ein Missionar sei er nicht. «Schliesslich verdiene ich mein Geld mit den Beratungen.» Doch er könne nicht zusehen, wenn jemand ins offene Messer laufe. «Vielleicht wirkt hier mein Erstberuf nach», sagt der ausgebildete Primarlehrer, der später Pädagogik, Recht und Wirtschaft studierte.

Ungewollt ins Rampenlicht

Als Mediensprecher der Staatsanwaltschaft ist Simon Kopp zwar öfter im TV zu sehen und im Radio zu hören. Als Kommunikationsberater bleibt er aber gern im Hintergrund. Vor einigen Jahren geriet er jedoch selbst in den Fokus eines Zeitungsartikels. Der Vorwurf unter dem Titel «Ein Mann für alle Fälle»: Er vermische seine Aufgaben als Sprecher der Staatsanwaltschaft und der Polizei mit jenen als privater Krisenkommunikator. Simon Kopp stellt klar: «Die Frage, ob ich meine Aufgaben sauber trenne, ist wichtig und berechtigt. Doch sie ist unbegründet und es war ein personifizierter, kritisierender Bericht. Ich konnte alle Vorwürfe eindeutig und klar widerlegen.» Der Artikel wurde dennoch veröffentlicht. Der Stress, ob sich der Bericht auf seine Arbeit auswirken würde, die persönliche Verletzung, der öffentliche Druck – all das war selbst für den Medienprofi happig. Der Artikel warf keine Wellen, weshalb Simon Kopp auf eine eigene Medienmitteilung oder Richtigstellung verzichtete. Zurück bleibt das Gefühl, unge-

rechtfertigt beschuldigt worden zu sein. «Trotzdem bin dankbar für diese Erfahrung. Ich weiss nun, wie es sich anfühlt, in den öffentlichen Fokus zu geraten.»

Privates bleibt privat

Auch aufgrund dieser Erfahrung ist Simon Kopp zurückhaltend bei Fragen nach seinem Privatleben. Immerhin: Er lebt heute in einer «sehr glücklichen» Beziehung. Er freut sich, mit seiner Lebenspartnerin und seinen beiden «tollen» und mittlerweile erwachsenen Söhnen durchs Leben zu gehen. Und dann gibt's noch den Golfplatz. «Ich kann nirgends besser abschalten als beim Golfen. Keine Gespräche, kein Handy, und wenn man den Kopf nicht bei der Sache hat, ist der Ball im Out.» Das gilt es tunlichst zu vermeiden. Schliesslich weiss der Kommunikationsexperte nur allzu gut, wie zermürend es ist, nach einem Fehlschlag wieder ins Spiel zu kommen.

Astrid Bossert Meier



Zora Buner

Zora Buner ist soziokulturelle Animatorin. Seit 2015 unterrichtet sie an der Höheren Fachschule für Sozialpädagogik Luzern hsl, seit 2018 arbeitet sie in einem 50-Prozent-Pensum als Lehrbeauftragte und Fachmitarbeiterin an der Höheren Fachschule für Gemeindeanimation hfg. Vorher war sie jahrelang in der Jugend- und Schulsozialarbeit tätig.



Feministische Themen interessierten mich bereits als Jugendliche. Während meiner Zeit als Jugendarbeiterin habe ich bemerkt, wie wichtig genderbewusste Arbeit ist. Früher lag der Blick der Gesellschaft vor allem bei Mann und Frau, er war binär. Heute wird die Binarität ergänzt durch die Themen queerer Menschen, die Vielfalt von Menschen.

Mich fasziniert die Arbeit bei der ARTISET Bildung. Der Kontakt zu den Studierenden erfüllt mich. Es ist wunderbar, Menschen zu begleiten und zu erleben, wie sie sich in drei oder vier Jahren entwickeln. Die Schule hat ein tolles Team. Es beflügelt mich, mit diesen Menschen zusammenzuarbeiten, mitzugestalten und die Schule weiterzuentwickeln.

Aufgewachsen bin ich in Basel, wo ich die Schule für Gestaltung besuchte. Bald zog ich nach Zürich, wo ich meinen Mann kennenlernte. Wir sind seit 17 Jahren verheiratet und haben zwei Kinder im Alter von 18 und 16 Jahren.

Heute nehme ich mir vermehrt Zeit für meine Hobbys. Ich nähe und koche sehr gerne, liebe Besuche, die ich bekochen darf. Im Moment habe ich mir etwas Neues zugelegt. Ich mache selber Schmuck aus japanischen Glasperlen und Silber. Demnächst möchte ich am Weihnachtsmarkt erfahren, wie meine Kreationen bei den Leuten ankommen.

Die «andere Seite» von mir? Ich bin im Bereich Gender/Sexualpädagogik freiberuflich tätig. Unter anderem bilde ich Moderator:innen aus, die für das nationale Programm «Herzprung» an Schulen unterrichten. Ziel ist es, Jugendliche für achtsame und selbstwirksame Beziehungen zu sensibilisieren und einen respektvollen und gewaltfreien Umgang in Partnerschaften zu fördern. Es geht darum, sich selber zu reflektieren und Konfliktlösungsstrategien zu entwickeln. Es geht dabei auch um Fragen der Sexualität und des Sexualstrafrechts. Die ausgebildeten Moderator:innen – oftmals Schulsozialarbeiter:innen, Lehrer:innen oder Jugendarbeiter:innen – tragen diese Inhalte in die Schulklassen. Ich mag diese Arbeit, weil es um ein wichtiges, lebensnahes Thema geht.

Agenda

«Im Fokus»-Veranstaltungen

Eltern wirken mit im Bildungsprozess

14. Januar 2025

Wertekultur in der Langzeitpflege – wie können wir sie beeinflussen?

22. Januar 2025

Und dann gelingt es doch!

Vom herausfordernden Verhalten von Jugendlichen zur Förderung von Wachstum und Resilienz

19. Februar 2025

Mitarbeiterbildung und Generation Y&Z

25. März 2025

Jeweils 17.30 bis 19.30 Uhr, online

Was bedeutet «in Würde sterben»?

Ethische Spannungsfelder am Lebensende

2. April 2025

Aktuelle Weiterbildungen

Medikamente – Veränderungen und Nebenwirkungen erkennen und verstehen

12. Dezember 2024, Luzern

Achtsame und professionelle Begleitung von Kleinstkindern (0 bis 2 Jahre)

10./17./24. Januar 2025, Luzern

Nachdiplomkurs Praxisausbilder:in

3. Februar bis 28. Oktober 2025, Luzern

Diskriminierungskritische Pädagogik – Theorie oder Praxis?

19. März 2025 und 11. April 2025, Luzern

Alle aktuellen Angebote unter:

artisetbildung.ch/weiterbildung

ARTISET Bildung – Weiterbildung

wb@artisetbildung.ch

Tel. 041 419 01 72

Impressum

«Gazette» ist die Kund:innenzeitschrift von ARTISET Bildung und erscheint dreimal jährlich.

Kontakt: ARTISET Bildung, Abendweg 1, 6000 Luzern 6, Tel. 041 419 72 53, artisetbildung.ch, info@artisetbildung.ch

Herausgeber:innenkommission:

Sandra Herren, Anna-Katja Scheiwiller, Jeannette Paul, Martin Zentner, Lisa Bechter, Florence Parmiggiani, Astrid Bossert Meier

Redaktion: Florence Parmiggiani, Astrid Bossert Meier, Lisa Bechter

Layout: frappant.ch, Bern

Auflage: 7200 Exemplare